



Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Eine unverbindliche Gesellschaft

Liebe Leser,

geht es Ihnen genauso wie mir? In letzter Zeit habe ich in meinem persönlichen Umfeld wiederholt festgestellt, dass meine Mitmenschen zunehmend unverbindlicher werden. Im Freundeskreis werden Zusagen spontan widerrufen oder einfach nicht eingehalten, wenn andere Alternativen plötzlich attraktiver erscheinen. Jeder tut das, wozu er gerade am meisten Lust hat. Es ist fast selbstverständlich, dass man nicht pünktlich zu Verabredungen erscheint. Eine vereinbarte Uhrzeit dient nur noch zur groben Orientierung.

Auch in anderen Bereichen des Lebens neigen wir Menschen dazu, uns nicht langfristig festlegen zu wollen. Ob es in den zwischenmenschlichen Beziehungen ist oder die möglichst kurze Laufzeit von Arbeitsverträgen.

Da wir – wie auch die Manager im Unternehmen – immer daran interessiert sind, unseren Nutzen zu maximieren, brauchen wir eine gewisse Freiheit. Verbindlichkeit schränkt uns ein. Wir

geben Spontaneität und Flexibilität dafür auf. Aber oft wird mit zweierlei Maß gemessen. Von seinen Mitmenschen erwartet man, dass sie zuverlässig und verbindlich sind, aber man selbst möchte flexibel bleiben und jeder Zeit seine Entscheidungen und Meinungen widerrufen dürfen.

Viele Menschen sehen nur sich im Mittelpunkt ihrer Entscheidungen. Die Auswirkungen auf ihre Mitmenschen sind von keiner großen Bedeutung. Ich tue das, was mir gerade am Besten passt. Alles dreht sich um mich. Leider sehe ich auch unter Christen, dass sie immer unverbindlicher werden. Trotz meines jungen Alters kenne ich schon so viele Menschen, die sich zu Jesus bekannt hatten, aber mittlerweile passt er nicht mehr in ihr Leben. Vielleicht war ihre Entscheidung zu voreilig oder aus einer falschen Motivation heraus. Zumindest war es keine langfristige Entscheidung.

Andere Christen sind auf der ständigen Suche nach der perfekten Gemein-

de. Doch selbstverständlich gibt es immer Dinge, die ihnen nicht gefallen. In der Bibel gibt es keine perfekte Gemeinde und es wird sie auch nicht geben. Aber es ist umso schwieriger, wenn menschliche Maßstäbe angelegt werden. Nicht wir stehen im Mittelpunkt, sondern Gott. Doch wir sehen uns oft im Mittelpunkt des Geschehens. Wir suchen unseren Vorteil. Unser Egoismus kämpft gegen unsere Mitmenschen und gegen unseren Schöpfer. Für Gott jedoch gibt es Unverbindlichkeit nicht. Das ist eine wunderbare Botschaft. Gott hält sich an seine Zusagen. Er ändert seine Meinung nicht. Wir können uns auf ihn verlassen.

“Gott ist treu. Er hat euch berufen zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ (1. Kor. 1, 9) Durch Jesus Christus zeigt Gott seine einzigartige Liebe zu uns Menschen. In Jesus Christus schenkt er uns eine paradiesische Ewigkeit. Dieses Angebot hat schon lange Bestand und wird bestehen bis zum Ende dieser Welt.

“Gottes Liebe zu uns zeigt sich darin, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn das ewige Leben haben.“ (1. Joh. 4, 9)

Es liegt nun an uns, dieses Angebot anzunehmen oder abzulehnen. Es gibt bei Gott keine Neutralität. Wenn wir uns nicht für ihn entscheiden, dann haben wir uns gegen ihn entschieden.

“Wer nicht für mich ist, ist gegen

mich, und wer nicht Hand in Hand mit mir arbeitet, arbeitet gegen mich.“ (Lukas 11, 23)

Eins muss uns aber bewusst sein, wenn wir vor der Entscheidung stehen: Gott ist der Gott der Verbindlichkeit. Wenn wir uns für Gott entscheiden, dann ist das eine Entscheidung für die Ewigkeit. Zukünftig soll Jesus Christus im Mittelpunkt unseres Lebens stehen und nicht unser Ego. Bei den vielen Herausforderungen und Angeboten dieser Welt ist es sicherlich nicht leicht, so zu handeln, dass Gott Freude an uns hat. Aber wir können uns auf seine Hilfe verlassen.

“Vergesst nicht, dass die Prüfungen, die ihr erlebt, die gleichen sind, vor denen alle Menschen stehen. Doch Gott ist treu. Er wird die Prüfung nicht so stark werden lassen, dass ihr nicht mehr widerstehen könnt. Wenn ihr auf die Probe gestellt werdet, wird er euch eine Möglichkeit zeigen, trotzdem standzuhalten.“ (1. Kor. 10, 13)

Ich wünsche mir, dass Sie und ich zu den verbindlichen Menschen dieser Welt gehören, so dass sich unsere Mitmenschen und unser Vater im Himmel auf unser Wort verlassen können.

*“Du bist mein Ziel, mein Gott,
Du bist mein Halt, mein Gott.
Du lässt mich keinen Tag allein.
Du gibst mir Kraft, mein Gott,
und ich vertraue dir.
Du willst, Herr, allezeit
mein alles sein.“*

- M.-K. S.

Sie lesen in dieser Ausgabe:

Eine unverbindliche Gesellschaft	1
Siegreich in Anfechtungen	3
Schlafen kann ich, wenn ich tot bin!	6
Ich dachte	7
Wie oft muss ich vergeben?	10

Siegreich in Anfechtungen!

"O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich wegflöge und Ruhe fände! Siehe, so wollte ich in die Ferne fliehen und in der Wüste bleiben. Ich wollte eilen, dass ich entrinne vor dem Sturmwind und Wetter" (Psalm 55,7). Wer von uns hat sich das noch nicht gewünscht? Als David den Psalm 55 schrieb, befand er sich in einer großen Anfechtung: Sein Sohn Absalom hatte rebelliert und sich gegen ihn gestellt.

Anfechtungen erfahren wir in allen Lebensbereichen. David spricht in diesen Versen von der Verfolgung (V. 3-7). Er spricht seine ganz persönlichen Probleme an als Vater, Freund, als König (V. 12-15). Wer kann sich nicht in diese Lage hineinversetzen? Vielleicht finden wir uns ganz persönlich darin wieder? Wenn auch Anfechtung persönlich ganz unterschiedlich sind, so ist das Ergebnis immer gleich: Unser Lebensfundament gerät ins Schwanken wie der Boden unter unseren Füßen bei einem Erdbeben. Wir spüren unsere Hilflosigkeit, ja Ohnmacht, ohne etwas dagegen tun zu können!

David war ein Mann nach Gottes Herzen. Er wusste: Gott hält seine Hand über ihn. Deshalb nahm er es klaglos hin, als ein Verwandter des früheren Königs Saul ihm vorwarf, ein Mann der Blutschuld zu sein. Er verfluchte David und warf sogar Steine nach ihm und seinen Begleitern. Es geschähe ihm recht, dass Davids Sohn Absalom sich gegen seinen Vater erhoben habe (2.Sam. 16,5-9). Durften diese Vorwürfe ungestraft hingenommen werden. Ein Begleiter Davids wollte sofort zur Tat

schreiten und Rache üben. *"Der König sprach: Ihr Söhne der Zeruja, was hab ich mit euch zu schaffen? Lasst ihn fluchen; denn der HERR hat ihm geboten: Fluche David! Wer darf dann sagen: Warum tust du das? Und David sprach zu Abischai und zu allen seinen Großen: Siehe, mein Sohn, der von meinem Leibe gekommen ist, trachtet mir nach dem Leben; warum nicht auch jetzt der Benjaminiter? Lasst ihn ruhig fluchen, denn der HERR hat's ihm geboten. Vielleicht wird der HERR mein Elend ansehen und mir mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen"* (2. Sam. 16,9-12).

David war sich bewusst: Auch wenn das Böse triumphiert, so kann in seinem Leben nichts geschehen, was Gott nicht zulässt! Dieses Bewusstsein hatte auch ein anderer großer Mann des Glaubens, Hiob. *"Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Gelobt sei der Name des Herrn!"* (Hiob 1,21).

Wie oft denken wir bei solchen leidvollen Geschehnissen, es sei die Folge von Fehlern, eine Strafe Gottes. Natürlich nur, wenn es andere betrifft... Auch die Freunde Hiobs waren mit der Erklärung schnell zur Stelle, sein Geschick sei eine Folge seiner Sünde. Das Unglück träfe ihn deshalb zurecht. Je länger er verstockt sei und seine Schuld nicht bekennen wolle, müsse er noch viel mehr leiden. Gott hat dann selbst klar gestellt, dass dieser Vorwurf eine nicht gerechtfertigte Unterstellung war.

Dieser gesamte Fragenkomplex geht weit über das unmittelbare menschliche Versagen hinaus. Alle Probleme in

unserem Leben, auch das Leiden, haben stets mit Gott zu tun. Es mag uns erschrecken, weil es scheinbar nicht zu Gottes Liebe passt, wenn er durch den Propheten Jesaja dem persischen König Kores unmissverständlich sagen lässt: *"Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, kein Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, obgleich du mich nicht kanntest, damit man erfahre in Ost und West, dass außer mir nichts ist. Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der HERR, der dies alles tut"* (Jes. 45,5-7).

"Versuchung" könnten wir auch als Versuch erklären, Schwierigkeiten davon laufen zu wollen. Ist das nicht, was David in diesem Psalm 55 ausdrückt, wenn er sagt: *"Furcht und Zittern ist über mich gekommen, und Grauen hat mich überfallen. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich wegflöge und Ruhe fände! Siehe, so wollte ich in die Ferne fliehen und in der Wüste bleiben. Ich wollte eilen, dass ich entrinne vor dem Sturmwind und Wetter"* (V. 6-9). Unseren Schwierigkeiten und Problemen können wir so wenig davon laufen wie unserem eigenen Schatten.

Reden mit Gott

Wie können und wie sollen wir allen Problemen und Schwierigkeiten begegnen? Was hat David in seiner Situation getan? Manchmal versuchen wir, mit dem Kopf durch die Wand rennen zu wollen, um eine Änderung unserer Situation herbei zu führen. David dagegen betete und redete unaufhörlich mit Gott. Sein Blick ging nach oben: *"Gott, höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen. Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so ruhelos klage und heule ... Ich aber will zu Gott ru-*

fen und der HERR wird mir helfen. Abends und morgens und mittags will ich klagen und heulen; so wird er meine Stimme hören" (V. 2-3, 17-18). Die Juden hatten feste Gebetszeiten, wie diese Worte von David belegen. Das klingt fast wie die Einnahme einer Medizin: morgens, mittags, abends oder wie die übliche Einnahme unserer Mahlzeiten. Genau solch ein Bedürfnis sollte unser Verlangen tatsächlich sein, mit Gott im Gebet zu sprechen. Wie oft beten wir? Haben wir es uns zur guten Gewohnheit gemacht, eine bestimmte Zeit (Stille Zeit) zur Pflege unserer Verbindung mit Gott zu reservieren?

Wie tief ist unser Beten? Mit wieviel Anteilnahme unseres Herzens beten wir? David spricht von *"rufen"* und *"ringen"* (V. 18). Es war ihm ein dringendes Bedürfnis, bei dem sich sein Herz Luft verschaffte, gleich dem Ausbruch eines Vulkans. Wie sind unsere Gebete?

Vertrauen

Wenn David sich so heftig an Gott wendete, hat auch mit seiner Erfahrung in der Vergangenheit seines Lebens zu tun: *"Er erlöst mich von denen, die an mich wollen, und schafft mir Ruhe; denn ihrer sind viele wider mich"* (V. 19). Die Worte in V. 20 sagt: *"...der auf dem Thron sitzt von Alters her..."*, sind eine Umschreibung der Wahrheit, dass Gott sich nicht ändert. Er regiert souverän und hält sämtliche Fäden in seiner Hand! Der Apostel Paulus formulierte es in Athen in seiner Predigt so: Gott, der *"uns Leben und Odem gibt..."* Der persische König Belsazer ließ sich von Daniel die Feuerschrift "Mene tekem" deuten. Daniel sagte ihm, warum Gott dieses Gericht über ihn kommen ließ: *"Den Gott aber, der deinen Odem und*

alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht verehrt!" (Dan. 5,23). Was Gott in der Vergangenheit unter Beweis gestellt hat, gilt auch jetzt.

Mit dieser wichtige Wahrheit, wird die Verlässlichkeit Gottes aufgezeigt: Er steht zu seinen Versprechen! Jeder, der durch die Last der Anfechtung gleich welcher Art bedrückt wird und deshalb zu leiden hat, spürt seine eigene Ohnmacht und Hilflosigkeit. Welch eine Erleichterung bedeutet es für ihn, wenn er der Unwandelbarkeit der Zusagen Gottes gewiss sein kann: *"Gott ist treu, aber euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt"* (1.Kor. 10,13).

Wir haben erst recht allen Grund, unser Herz ganz auf Gott zu richten, wenn es um das siegreiche Bewältigen von Anfechtungen geht. *"Wirf dein Anliegen auf den HERRN; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen"*, weiß David aus Erfahrung (V. 23).

Jeder hat seine eigene Last zu tragen. Wir wissen auch um wirksame Mittel, um im Kampf gegen die Sünde stärker zu werden. Wann lernt man einen Freund besser kennen als in Not und Bedrängnis, wenn er treu zu uns hält? Jesus steht zu uns. Mit seinem Kreuzestod hat er es bewiesen. Und er sitzt zur Rechten Gottes und hat alle Macht im Himmel und auf der Erde.

Was bedeutete das das für uns? *"Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der ver-*

sucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben" (Heb. 4,14-16).

Seine Hilfe auch mit der *Erziehung zur Gerechtigkeit* zu tun: *"Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Leid zu sein; danach aber bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit"* (Heb. 12,11). Deshalb braucht der Nachfolger von Christus nicht zu verzagen, zu resignieren oder den Kopf hängen zu lassen. Er hatte vielmehr allen Grund, Reich Gottes und seine Gerechtigkeit um so mehr zu suchen und ihm den ersten Platz im Leben einzuräumen: *"Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde"* (Heb. 12,12-13).

Aufblicken zum Herrn

Unser Lebensweg mit Christus muss von seinem Ziel her gesehen werden. Jede Last, die uns hilft, stärker zu werden und voran zu kommen, ist ein Geschenk und Segen von Gott. Der Herr hat uns seine *ganze Liebe* geschenkt (Röm. 8,31-32). Es gibt nichts, was dem Kind Gottes dabei schaden könnte.

Nun müssen wir Stellung beziehen. Es gibt drei Möglichkeiten, wie wir mit allen Lasten fertig werden:

- Wir können die Last solange auf uns ruhen lassen, bis wir darunter zusammen brechen und zugrunde gehen, denn *"Sorgen drücken einen Menschen nieder"* (Spr. 12,25).

- Vor unseren Problemen können wir fliehen wie David damals bei der Rebellion seines Sohnes Absalom.

- Wir können alles aber auch dort hin zurück schicken, woher es kam.

David hatte sich nicht selbst zum König gemacht. Gott hatte ihn dazu berufen. Deshalb hat er alle Probleme, Nöte und Sorgen in Gottes Hand zurück gelegt.

Geborgenheit

Petrus legt uns ans Herz: *"Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch"* (1.Pet. 5,7). Diese Verheißung ist eine große Ermutigung. Gott sorgt für uns! Wie groß die Fürsorge Gottes für seine Kinder ist, macht Jesus mit einem Vergleich deutlich: *"Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen. Aber auch die Haare auf eurem Haupt sind alle gezählt. Darum*

fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge" (Luk. 12,6-7).

Es gibt kaum einen besser Vergleich als den mit dem Haar, um das Interesse Gottes am Ergehen seiner Kinder aufzuzeigen. Gott ist nichts gleichgültig; er zählt selbst alle Haare. Kümmert uns etwa ein Haar? Höchstens, wenn wir es in der Suppe finden.

"Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins" (Joh. 10,27-30).

Diese Gewissheit gibt Kraft, siegreich alle Anfechtungen zu überwinden. Nehmen wir Gott einfach beim Wort!
- K.K.

Schlafen kann ich, wenn ich tot bin

Unter dieser Überschrift wurde in der Süddeutschen Zeitung über einen neuen Trend in den USA berichtet. Es ist eine Abkehr vom traditionellen Tag-Nacht-Schlafzyklus, wie ein Arzt erläuterte. Bekannt geworden ist dieser Modeschlaf als "Power Nap", "Uberman" und "Everyman". In Schlafkabinen, die man z.B. in New York mieten kann, wird ein "Turbo-Nickerchen" von 20 bis 40 Minuten Länge gemacht. Alle vier Stunden. Zwei Stunden Schlaf im eigenen Bett genügen. Macht zusammen ca. vier Stunden Schlaf und 20 Stunden zur freien Verfügung, für Arbeit oder Vergnügen. Mancher findet das toll, denn "schlafen kann ich, wenn ich tot bin"...

Ob diese Rechnung aufgeht? Mich interessiert in diesem Zusammenhang nicht die medizinische Bewertung. Mich erschreckt dieses Bekenntnis zur Erwartung nach dem Sterben! Aus und vorbei? So ist es nicht. Das Leben heute ist wie eine Saat; die Ernte wird dann in der Ewigkeit eingefahren. Denn Gott beurteilt uns nach unserem Leben in diesem Körper. *"Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten"* (Gal. 6,7-8).

Wer das Verderben erntet, hat keine Ruhe mehr zum Schlafen, denn *"der Rauch von ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier anbeten und sein Bild und wer das Zeichen seines Namens annimmt"* (Offbg. 14,11). *"Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!"*
- K.K.

Ich dachte ...

So geht das manchmal. Ich dachte, alles wäre in Ordnung, als ich die letzte Ausgabe unserer Zeitschrift druckte. Und dann musste ich feststellen, dass in dem Artikel "Schuld" etliche Fehler waren. Was war passiert? Ich schrieb noch einen kurzen Text und machte das in einer nicht korrigierten Datei im Computer. Und dann druckte ich diese Seite... Zwei Brüder korrigieren stets alle Artikel sehr gewissenhaft. Alle ihre Mühe war vergebens - durch meinen Fehler. Dafür entschuldige ich mich an dieser Stelle.

Ich dachte ...

Das kennen wir. In meiner Schulzeit war es eine wiederholt gehörte "Entschuldigung", wenn versäumt wurde, die Hausaufgaben rechtzeitig zu machen: "Ich dachte, wir hätten sie erst bis morgen auf...!" Manchmal entsprach es tatsächlich der Überzeugung. Das machte diesen Irrtum jedoch nicht richtig und führte zu entsprechenden Strafen.

Auch im Verhältnis zu Gott stehen eigene Überzeugungen und Vorstellungen manchmal im Widerspruch zum Willen Gottes. Die Reaktion des an Aussatz erkrankten assyrischen Feldhauptmannes Naaman ist beispielhaft für die Einstellung nicht weniger Menschen zu jeder Zeit. "Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu

mir herauskommen und hertreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen und seine Hand hin zum Heiligtum erheben und mich so von dem Aussatz befreien. Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, sodass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte? Und er wandte sich und zog weg im Zorn" (2.Kön. 5,10-12).

Als sich Naamans Zorn gelegt hatte, überredeten ihn seine Begleiter schließlich, doch zu tun, was der Prophet Gottes ihm hatte sagen lassen. So machte er doch noch die Erfahrung, dass Gottes "unsinnige" Anweisungen tatsächlich halten, was sie versprechen!

Babylon

In einer spöttischen, aber doch sehr ernststen Gerichtsandrohung über das mächtige Babylon spricht Gott: "Du hast dich auf deine Bosheit verlassen, als du dachtest: Niemand sieht mich! Deine Weisheit und Kunst hat dich verleitet, dass du in deinem Herzen sprachst: Ich bin's, und sonst keine! Aber nun wird über dich Unglück kommen, das du nicht wegzuzaubern weißt, und Unheil wird auf dich fallen, das du nicht durch Sühne abwenden kannst. Und es wird plötzlich ein Verderben über dich kommen, dessen du dich nicht versiehst" (Jes. 47,1-15).

Das ist eine Kampfansage Gottes an den Hochmut, mit der dieses Reich besonders unter Nebukadnezar II. (605-562 v. Chr.) erbarmungslos die Welt beherrschte. Er führte auch die Juden in

eine 70 Jahre dauernde Gefangenschaft. Nicht Weniges darüber lesen wir im Buch Daniel. So z. B. auch die Selbsteinschätzung Nebukadnezars. Er bekannte: *"Das ist das große Babel, das ich erbaut habe zur Königsstadt durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit"* (Dan. 4,27).

Dieser Hochmut hatte für Nebukadnezar persönliche Folgen, denn Gott strafte ihn mit Wahnsinn: *"Ehe noch der König diese Worte ausgeredet hatte, kam eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Dein Königreich ist dir genommen, man wird dich aus der Gemeinschaft der Menschen verstoßen und du sollst bei den Tieren des Feldes bleiben; Gras wird man dich fressen lassen wie die Rinder, und sieben Zeiten sollen hingehen, bis du erkennst, dass der Höchste Gewalt hat über die Königreiche der Menschen und sie gibt, wem er will"* (Dan. 4,29).

Dieses Gericht Gottes (V. 30) über ihn war heilsam: *"Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf zum Himmel, und mein Verstand kam mir wieder und ich lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, der ewig lebt, dessen Gewalt ewig ist und dessen Reich für und für währt, gegen den alle, die auf Erden wohnen, für nichts zu rechnen sind. Er macht's, wie er will, mit den Mächten im Himmel und mit denen, die auf Erden wohnen. Und niemand kann seiner Hand wehren noch zu ihm sagen: Was machst du? Zur selben Zeit kehrte mein Verstand zu mir zurück, und meine Herrlichkeit und mein Glanz kamen wieder an mich zur Ehre meines Königreichs. Und meine Räte und Mächtigen suchten mich auf, und ich wurde wieder über mein Königreich eingesetzt und gewann noch größere Herrlichkeit. Darum lobe, ehre und preise ich, Nebukadnezar, den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit, und*

seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen" (Dan. 4,31-34).

Lebenssinn oder Torheit?

"Leben, wie es mir gefällt" ist das Motto vieler Menschen. Die Philosophie unserer Zeit fördert diese Überzeugung wesentlich. So war es der französische Philosoph, Schriftsteller und Nobelpreisträger Jean-Paul Sartre, der mit seiner Lehre vom Existenzialismus Land auf Land ab verkündete, das Leben sei sinnlos. Jeder müsse seinem Leben nun selbst einen Sinn geben. Als Sartre 1980 starb, waren seine letzten Worte auf dem Sterbebett: "Ich bin gescheitert!"

Bitter, wenn man auf der Ziellinie des Lebens erkennen muss, dass der Sinn, den man seinem Leben gegeben hatte, genau besehen *Un-Sinn* war. Zu spät. Wurde Sartre bei seinem Sterben mit einer Wirklichkeit konfrontiert, die er im Leben nicht wahrhaben wollte?

Die Ideen Sartres sind nach wie vor aktuell, denn viele Menschen laufen immer noch der "Selbstverwirklichung" hinterher.

"Von Nichts kommt nichts!" Das weiß schon jedes Kind. Und doch wird die Theorie von der Evolution, von der Selbstorganisation der Natur, als gesicherte Erkenntnis betrachtet. Wenn das Leben Ergebnis des Zufalls ist, hat es weder Sinn noch Ziel. Es kennt auch keine Verpflichtung zu Verantwortung. Da müssen wir uns nicht wundern, wenn wir unter den bitteren Früchten dieser Saat zu leiden haben, wie etwa Orientierungslosigkeit, Werteverfall, Ichbezogenheit und nicht zuletzt auch Angst. Jesus stellte fest: *"Die Weisheit ist gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern"* (Luk. 7,35, Elb.). Wie wahr!

Er dachte bei sich selbst...

Schon lange ist der Slogan aus der ehemaligen DDR vergessen, den man trotzig und überzeugt zugleich während der Erntezeit hörte: "Auch ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein." - Jesus erzählte einmal ein Gleichnis von einem Landwirt, der tatsächlich eine ertragreiche Ernte ohne Gott eingebracht hatte: *"Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammeln. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott"* (Luk. 12,16-21).

Im Buch der Sprüche heißt es kurz und bündig: *"Manchem scheint ein Weg recht; aber zuletzt bringt er ihn zum Tode"* (Sprüche 14,12).

Haben wir nicht...?

Auch eifrige Christen können der festen Überzeugung sein hingebungsvoll dem Herrn zu dienen und müssen sich am Ende der Zeit vor dem Richterstuhl Christi vom Herrn sagen lassen: *"Ich habe euch noch **nie** gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!"* Wie bitte? Dabei haben sie doch vor Christus beken- nen können: *"Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse*

Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan?" (Mat. 7,21-23).

Das sind Worte über nicht wenige Arbeiter für Christus. Waren sie nicht vom Herrn gesegnet und deshalb erfolgreich in ihrem Wirken? Sie standen nicht mit leeren Händen da. Fast unver- ständlich erscheint uns das Urteil von Christus: *"Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!"*

Auch diese Christen dachten, auf dem rechten Weg zur Ehre Gottes zu sein. Und doch waren es nur große Schritte abseits vom rechten Weg, also auf einem Irrweg. Hören wir auf mit der Gefühlsduselei, dass vor Gott alles recht sei, wenn es nur ehrlich und aufrichtig gemeint ist! Das ist und bleibt eine betrügerische Gesinnung.

Wir sind nicht zum Richter berufen und dürfen deshalb kein Urteil aussprechen. Wir tragen jedoch die Verantwortung, das Wort des Herrn weiterzusagen, zu mahnen und zu warnen, damit sich keiner selbst betrügt: *"Ringt darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht; denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können"* (Luk. 13,24).

Gott die Ehre geben

"Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, sodass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes" (Phil. 1,9-11). Sind wir zu dieser ständigen Prüfung unseres Lebens und zur Korrektur bereit, wenn wir Unrechtes feststellen? Oder denken wir, es ist alles recht?

"Wie oft muss ich vergeben?"

Es war Petrus, der den Herrn so falsch fragte! Denn in diesen wenigen Worten sind zwei Fehler: "wie oft" und "muss". Die jüdischen Theologen sagten: Einmal, zweimal, dreimal verzeiht man, das vierte Mal nicht. Petrus meint, siebenmal wird genug sein und rechnet sich wahrscheinlich ein rechtes Lob, einen Verdienst im Himmel, heraus. Aber Jesus sagt: Du sollst überhaupt nicht rechnen, denn die Liebe rechnet nicht; und die Liebe, die rechnet, ist überhaupt keine Liebe. Die Liebe sagt auch nicht: Wie oft muss ich das tun? Die Liebe sagt: Ich darf!

Vergeben will gelernt sein

Vergeben ist nicht leicht. Soll ich wirklich unter allen Umständen, soll ich jedermann, soll ich immer verzeihen? Merken wir uns: Auch das rechte Verzeihen will gelernt sein! Und die Liebe rechnet wohl nicht, aber sie wirft sich auch nicht nach. Wie lernen wir recht zu verzeihen? Der Heiland gibt dem Petrus die sehr einfache Antwort: Lass dir verzeihen, dann kannst du verzeihen!

Bei Menschen, die wir gern haben, ist das Verzeihen nicht schwer. Aber da gibt es Leute, die wir nicht ausstehen können, oder Menschen, die uns im Wege stehen oder mehr vom Glück begünstigt sind als wir. Wird es uns da nicht recht bitter, zu vergessen und zu verzeihen? Ja, empfinden wir es nicht als eine ganz übertriebene Zumutung,

dieses Wort des Herrn, der uns ihnen - und gerade ihnen - zu vergeben heißt?

Es stimmt: Gerade so widerwärtig, wie uns gewisse Leute sind, gerade so widerwärtig sind wir anderen. Genau so wenig, wie ich von dem oder jenem ein böses Wort oder einen schlechten Scherz auf meine Kosten, ein Unrecht, eine geringschätzig Behandlung ertragen kann, gerade so empfindlich werden andere Leute von mir, von meinen Worten und von meinem Benehmen ihnen gegenüber berührt sein. Also müsste das nach der viel gerühmten Goldenen Regel heißen: Andere haben mir zu verzeihen, ich habe ihnen zu verzeihen, rechnen wir das eine gegen das andere einfach auf!

"Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben."

(Mat. 6,14-15)

Aber das ist nicht der rechte Weg. Ein paar Schritte weit führt er schon ins Alte Testament, aber nicht zum Neuen. Es wird ja wieder falsch gerechnet. Es heißt zwar jetzt nicht mehr: Wie du mir, so ich dir (d. h. bist du gegen mich unfreundlich, verletzend, abstoßend, ungerecht, unverschämt, so bin ich es

auch natürlich, so fügen wir beflissen hinzu, alles in den Grenzen des Anstandes und guten Benehmens!). Jetzt heißt es anders: Weil ich mich an anderen verfehle, weil ich mir verzeihen lassen muss, deswegen will ich eben auch verzeihen. Da ist also noch ein Muss, und da wird immer noch abgezählt: Wer hat mehr zu verzeihen, ich oder der andere? Und wer sich kennt, der weiß, dass man seine eigene Schuldrechnung gewöhnlich recht niedrig ansetzt.

“Seid aber untereinander
freundlich und herzlich
und vergebt einer dem
andern, wie auch
Gott euch
vergeben hat
in Christus.”

(Epheser 4,32)

Vergeben wie Gott vergibt

Wir wollen anders rechnen. So wollen wir rechnen, wie der König des Gleichnisses im 18. Kapitel von Matthäus mit seinem verschuldeten Knecht abrechnete und ihm alle seine Schuld erließ. Das ist die Geschichte zwischen Gott und uns. Heißt das also, wir haben einfach um Gnade zu bitten, und dann kommt sie? Nein, so billig ist nun Gottes Gnade doch nicht! Sich verzeihen lassen, das ist nämlich schwer. Es tut schon unserem Stolz weh, wenn wir Menschen bitten sollen, an denen wir uns verfehlt haben. Und doch, so könnten auch wir denken: Die wissen, dass auch sie ihre Fehler gemacht haben, dass auch sie

nicht immer recht gehandelt haben gegen uns; also gleicht sich in der Rechnung einiges aus. Vor Gott aber ist es anders. Auf Seiner Seite ist nur das Recht, auf unserer nur unsere Schuld. Er hat uns gegeben, wir haben den Zins nicht bezahlt; nicht einmal den Zins des Dankes. Wir haben Seine Gaben verschleudert, auch die größte Gabe, nämlich Seine Gnade selbst. Aber Gott hat uns all unsere ungeheure Schuld erlassen aus Seiner unermesslichen Liebe heraus.

Aber so sagt man uns, man sollte es den Sündern nicht gerade heraus sagen, dass der himmlische Vater so gern vergibt, denn das könnte sie einschläfern. Das gerade würde sie ja zu gleichgültigen Menschen machen, die es nicht mehr so genau nehmen mit ihrer Schuldigkeit, weil es Gott (so meinen sie) ja auch nicht genau nimmt mit ihrer Schuld: Er verzeiht eben alles.

Doch nimmt Gott es sehr genau! Das erwähnte Gleichnis zeigt es deutlich. Gott rechnet mit uns ab! Wenn Er anfängt zu rechnen, dann wehe uns! Wir haben vielleicht lange gehandelt wie ein leichtsinniger Schuldenmacher, der die Augen schließt und in den Tag hinein lebt, bis einmal das Augenzumachen nicht mehr hilft und die ganze Not ihn anstarrt. So gibt es in unserem Leben auch Zeiten, unser Herr sorgt schon dafür, dass uns die Augen übergehen über unsere Schuld vor Gott! In Krankheit, wenn der Tod an unsere Tür klopft oder wenn wir Seine Hilfe sonst bitter nötig brauchen, dann, gerade dann hält uns Gott Seinen großen Schuldschein vor. Wohl uns, wenn wir dann bitten können wie der Knecht im Gleichnis. Dann wird abgerechnet über Bitten und Verstehen hinaus, dann wird mehr geschenkt als wir je erbeten haben.

Veränderung durch Vergebung

Das spüren wir wohl: Wenn uns der Herr wirklich verzeiht, dann können wir nicht länger so bleiben, wie wir sind. Deswegen gehen wir ja so selten und so schwer vor Gottes Angesicht, um abzubitten, weil wir wohl wissen: Dann musst du deine Fehler bekennen und ihnen den Abschied geben. Soll es deinem Gott ernst sein mit dem Verzeihen, dann musst du ernst machen mit dem, was du aus Seinem Wort gelernt hast. Es gehört zur Seligkeit des Herrn, dass Er uns die großen Schulden erlässt. Uns aber wird es auch ein Stück Seligkeit sein, wenn wir verzeihen gelernt haben, nachdem uns verziehen worden ist.

Grenzen der Vergebung

Aber kann man das, immer und jedermann verzeihen? Nein. Das tut Gott auch nicht. Dem unbarmherzigen Knecht hat der König seine Gnade entzogen und ihn dem unbarmherzigen Gericht überliefert. Gott wirft uns Seine Gnade nicht nach, und wer sie missbraucht, dem entzieht Er sie wieder. "Gib dem, der dich bittet", heißt es im Evangelium. Wer unsere Verzeihung nicht will, der braucht sie auch nicht, und wer sie missbraucht, der soll das

unerbittliche Recht schmecken. Aber wir wollen bereit sein zur Verzeihung, wie Gott bereit steht und auf uns wartet; wie Er sich freut, wenn Er verzeihen kann und darf, weil wir die große Schuld sehen und bittend vor Ihn treten. Von uns aus soll die Tür zum Mitmenschen offen stehen. Wir haben vielleicht lange zu warten, aber Gott muss auch manchmal auf uns warten. Und wenn dann der andere kommt, dann sollen wir nicht peinlich Posten auf Posten aufrechnen und ihm die Stunde der Verzeihung doch noch zur Stunde der Aburteilung machen. Nein, dann haben wir königlich und von Herzen gern, ganz und für immer zu vergeben. Das heißt verzeihen, wie Gott verzeiht, und daran haben die Engel im Himmel ihre Freude.

H.G.G.

"Ertrage einer den andern
und vergebt euch
untereinander, wenn
jemand Klage hat gegen
den andern; wie der Herr
euch vergeben hat, so
vergebt auch ihr!"

(Kol. 3,13)

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT

-Zeitschrift für neutestamentliches Christentum-

Herausgeber: Gemeinde Christi, 09376 Oelsnitz/Erzgeb.

Schriftleiter: Karl Kallus, Auf der Höhe 9, 09350 Lichtenstein • E-Mail: karl@kallus.de

Internet: www.gemeinde-christi.de • www.vorzeitpfade.net

*

Gemeinden Christi bemühen sich in aller Welt um die christliche Einheit durch eine konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre Christi, wie sie im Neuen Testament offenbart ist.

*

Diese Zeitschrift wird auf Wunsch jedem kostenlos zugesandt. Sie kann beim Schriftleiter bestellt werden. Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen. Alle Spenden sind steuerabzugsfähig. Sie können eingezahlt werden auf das Konto: Gemeinde Christi, Oelsnitz/E. Konto-Nr. 22 31 000 493 (BLZ 870 550 00) Sparkasse Zwickau